

bekanntes Name, diesem aber ein o anzuhängen, ist durchaus unmöglich; auch muß es Manuel, nicht „Emanuel“ heißen.

Das ist nur eine Kleinigkeit, gehört aber zur Sache, und zu dieser gehört noch gar Vieles, was von einer Dame nicht begehrt werden kann. —

Was den in Rede stehenden „Riesen“ anbelangt, so empfehlen wir ihn der Beschauung. Er ist eben kein literarischer Goliath, aber wir wollen auch nicht den David spielen, und einen spitzigen Recensirstein nach ihm werfen. Seine Gliedmaßen sind glücklicherweise länger, als die Unterhaltung, die man bei seiner Betrachtung findet, ja, wir glauben sogar, daß es Leser geben wird, die ihn recht angenehm finden werden. Jedenfalls gehört das Buch zu den bessern Romanen der Verfasserin.

E. v. Wachsman n.

König Mys von Fidibus oder drei Jahre auf der Universität. Wahrheit und Dichtung aus dem Leben eines Künstlers von K. Stein. 1ster Band. Gera, bei Scherbarth, 1838.

Ein musikalisch-romantischer Roman, von dem das Publikum hier den ersten Theil, erhält. Wenn man diesem ein manchmal etwas zu vorherrschendes Hoffmannisieren, dessen er sich S. 246 selbst schuldig erkennt, nachsehen will — und wer würde das nicht gern wollen, da das Vorbild doch in der That ein höchst geniales und die Nachbildung wenigstens nicht mißlungen ist — so lieft sich das Büchelchen recht angenehm und läßt nicht ohne Spannung auf den zweiten Theil. Es wäre kaum nöthig gewesen, wie der Verfasser es in der Vorrede gethan, zu versichern, daß, trotz allem Scherze, die Tendenz seiner Schrift eine sehr ernste sey, nämlich die rechte Würdigung der Tonkunst und ihre Emporbringung und Förderung als Kunst. Der Verfasser ist im Gebiet der Musik sehr gut zu Hause, was unter den Dichtern aller Zeiten und Nationen höchst selten ist und namentlich sprachen die Heroen des deutschen Parnasses, über Musik, vollkommen wie die Blinden von der Farbe, wie sich das aus Wieland's, Herder's und Goethe's, zunächst für die Musik bestimmten Werken, dem Sachverständigen unverkennbar kund giebt. Wir glauben unserm Verfasser einen Beweis von der Aufmerksamkeit und dem guten Willen zu geben, mit dem wir sein Buch durchlesen haben, wenn wir nicht allein die Meinung aussprechen, daß wir mit ihm über alle darin abgehandelte musikalische Gegenstände ganz und gar einverstanden sind, sondern auch als vorzüglich gelungne Partien die folgenden

Stellen herausheben. S. 254 über die Eigenthümlichkeit der Ballade; S. 270 über die Singwuth mancher jungen Mädchen, die einen frühen Tod so schnell als die Tanzwuth und um so gewisser nach sich zieht, als diese Märtyrerinnen des Gesanges, wie schon aus dem Gegenstande ihrer Leidenschaft hervorgeht, psychisch unendlich reizbarer und folglich verletzlicher sind als ihre Schwestern die Dansomanen. Hierher gehört auch als sehr bemerkenswerth was S. 276 über die Männersingvereine gesagt wird, wobei wir noch die ganz unbestreitbare Wahrnehmung anführen, daß diese Singvereine bloß von Männerstimmen, den Ruin aller guten Tenoristen nach sich ziehen, weil die Componisten, um die Melodien herauszuheben, die Tenore ganz in der Lage der Altstimmen schreiben müssen. Durch diese Anstrengung immer und oft sehr lang und laut in den äußersten Chorden singen zu müssen, gewöhnen sich die Tenoristen das Schreien und Fistuliren an, wodurch Glanz und Metall der Stimme und sehr oft die Stimme selbst verloren geht. Nicht minder wahr und geistvoll ist, was der Verfasser von S. 292—293 über die nothwendige wissenschaftliche Bildung der Componisten sagt, und wir sind mit ihm überzeugt, daß auch das gediegenste musikalische Genie um so Vollkommneres leiste, als seine wissenschaftliche Bildung gründlich und sorgsam gewesen.

Das Buch verdient viele Leser. Wir wünschen sie ihm und diesem die baldige Nachfolge des zweiten Theils.

E. W. von Miltiz.

Bilder der Nacht in lyrischen Rahmen von Ernst Dittlepp. Leipzig, bei Wunder, 1837, S. 272. 8.

Der Titel will sagen, daß wir hier Erzählungen von dunkeln Colorit, Schauer erregend, zum Theil phantasmagorisch, und Gedichte vermischt finden, ohne daß die letztern mit den erstern in einiger Beziehung stehen. Der Inhalt der einzelnen Beiträge ist so mannichfaltig, als ihr dichterischer Werth verschieden; ein Urtheil im Allgemeinen zu fällen, soll es gerecht seyn, wird unmöglich. Von den Erzählungen, die übrigens sämmtlich gut vorgetragen sind, finden wir: „Hans Dolling, oder der Bund mit dem Teufel,“ S. 1 ff. „Dorn und Röschen,“ S. 131 ff. eine Verführungsgeschichte zwischen Edelmann und Landmädchen, worin übrigens einige zu freie Schilderungen hinwegzuwünschen wären, und: „Das geisterhafte Mädchen“ S. 235 ff., wie es scheint, doch ohne recht klar zu werden, eine Allegorie, von geringerm, die übrigen aber von höherm Werthe. —